

Vertraulich

Ende Februar 1960.

Eindrücke von der Reise in Westafrika

1. Januar bis 19. Februar 1960

E. Stopper

I. POLITISCHE TENDENZENa) In allgemeinen

Die politischen Erschütterungen, die heute durch Westafrika gehen, lassen sich wohl nur erklären durch tiefgreifende Änderungen in der Einstellung des afrikanischen Menschen zur Umwelt.

Noch im Jahre 1957 äusserte sich Dr. Albert Schweizer: \*)

" Die Neger sind unerziehbare Primitive. Es ist ein grosser Irrtum, sie bilden zu wollen. Sie werden nur anspruchsvoller und daher unfähig, die Tätigkeit auszuüben, für die sie geschaffen sind. Die Neger sind von Natur aus träge. Es ist zwecklos und unverantwortlich, sie ändern zu wollen. Ihnen Moral zu predigen ist sinnlos. Viel gescheiter ist es, ihnen die Möglichkeit zu nehmen, Unfug zu treiben .... Es ist Wahnsinn, den Lebensstandard der Eingeborenen heben zu wollen. Wenn man einem Neger den Lohn erhöht, erzieht man ihn bloss dazu, für sich selbst mehr auszugeben. "

Im Jahre 1960 erklärten führende Missionare in Kamerun:

" Wenn wir von den verschiedenen Milieu-Einflüssen absehen, ist im grossen und ganzen der Afrikaner kaum weniger bildungsfähig als der Europäer. "

Viele denken noch so wie Dr. Schweizer, aber die Zahl derer, die die Erfahrungen der erwähnten Missionare teilen, vermehrt sich rasch.

Die erste Gruppe hat den Afrikaner vor Augen, der noch kein inneres Verhältnis zu den ihm von Europa gebrachten Lebenserscheinungen besitzt, ein Afrikaner, der nicht in der Lage ist, in den europäischen Lebenserscheinungen zu denken, der nur imitiert, dem das Tun der Europäer zusammenhang- und sinnlos erscheint und der daher den Eindruck erweckt, er sei ohne Denk- und Verantwortungsfähigkeit.

Die zweite Gruppe kennt bereits den Afrikaner, der die ihm von aussen gebrachten Lebenserscheinungen innerlich verarbeitet und assimiliert, der vom geistlosen Imitieren zum selbständigen Denken übergegangen ist. Dieser Afrikaner hat sich als ein dem Weissen grundsätzlich gleichwertiger Mensch entdeckt und möchte sein Schicksal selbst in die Hände nehmen und zu einer Synthese zwischen dem Fremden und der afrikanischen Wirklichkeit gelangen.

\*) vgl. Edmond Pidoux, Afrika, Seiten 66 ff.

Von diesem neuen Afrikaner geht die Kraft aus, die die afrikanische Politik gestaltet. Seine Probleme prägen der afrikanischen Politik den Stempel auf.

Der neue Afrikaner merkt noch deutlich genug, dass er in Wirklichkeit dem Europäer noch nicht ebenbürtig ist. Instinktiv fühlt er, dass er durch die volle Uebernahme der Verantwortung für sein eigenes Schicksal geistig und moralisch rascher wachsen wird. Er lehnt den zum Paternalismus gewordenen Kolonialismus ab, da dieser auf der Annahme beruht, dass der Afrikaner noch nicht reif genug ist, um das Schicksal in seine eigenen Hände zu nehmen und dadurch den Entwicklungsprozess verlangsamt.

Dort wo der Afrikaner seit kurzem seine Unabhängigkeit besitzt, fühlt er sich allerdings noch nicht besonders glücklich, denn er befindet sich in einer schwierigen Auseinandersetzung zwischen der Wirklichkeit und den ihm von Europa beigebrachten politischen und sozialen "Idealbildern". Zur Durchführung der ihm auferlegten demokratischen Staatsform fehlen politische Bildung und Reife und beim Versuch zur Führung des ihm in der Schule gelehrtens Lebensstils stösst er rasch auf die Schranken der stammesmässig geregelten und oft recht kollektivistischen Gesellschaftsstruktur.

Für den Afrikaner besteht ein riesiger Widerspruch zwischen äusserer Form und wirklichem Inhalt der politischen und gesellschaftlichen Lebenserscheinungen. Es gilt für ihn, diese Kluft zu überbrücken bzw. eine afrikanische Synthese zu finden.

Wir haben es also in Westafrika sowohl mit einer politischen als auch sozialen Umwälzung zu tun. Der afrikanische Mensch ist dabei voller Unruhe und Unsicherheit. Dies ist nicht ohne Einfluss auf seine politischen Neigungen.

Er hegt oppositionelle Gefühle gegen die gegenwärtige Umgebung und insbesondere gegen die bisherigen Kolonialvölker, die ihn in diese schwierige Situation gebracht haben.

Diese Gefühle können sich, wenn es an einer starken konstruktiven Führung fehlt, bis zur Zerstörungswut und Anarchie steigern.

Gleichzeitig besteht ein tief empfundenes Bedürfnis nach Anlehnung, nach einer Führung durch den Wirrwarr von Widersprüchen. Es ist daher in den meisten Ländern Westafrikas die Entwicklung zum Einparteistaat und zur Diktatur des Parteiführers zu erkennen. Ueber die Grenzen der einzelnen Gebiete hinaus wirkt sich dieses Bedürfnis aus als Neigung zur Bevorzugung der Zusammenarbeit mit jenen, die nicht zu den Kolonialmächten gehörten oder die sogar erfolgreiche Gegner der Kolonialmächte sind. Dabei ist ferner zu beachten, dass es zur afrikanischen Tradition gehört, sich dem Mächtigsten anzuschliessen. Je mächtiger also ein Gegner der Kolonialisten erscheint, desto sicherer ist ihm die Sympathie der Afrikaner.

Abschüttelung der paternalistischen politischen Vormundschaft der Kolonialmächte, ihre Ersetzung durch eine Diktatur, Sozialrevolution und Neigung zur Anlehnung an antikolonialistische Mächte sind die Stichworte, mit denen in ganz groben Zügen die gegenwärtige Umwälzung in Afrika charakterisiert werden kann.

- 3 -

Man muss sich dabei bewusst sein, dass in dieser Entwicklungsphase der Afrikaner noch nicht sein wirkliches Gesicht zeigt. Er kennt es selber noch nicht, denn er hat seinen Weg noch nicht gefunden. Seine kritische Einstellung gegenüber Europa braucht nicht von Dauer zu sein. Während dieser Uebergangszeit ist aber sein Inneres offen für die Einflüsterungen verschiedenster Art, insbesondere solchen, die "antikolonialistisch", antieuropäisch, antiwestlich sind. Es erscheint daher von ganz besonderer Wichtigkeit, dass dem Afrikaner in den nächsten Jahren deutlich gezeigt wird, dass seine Zukunft in einer Zusammenarbeit mit der westlichen Welt liegt. Dies setzt aber eine sehr substantielle menschliche und kapitalmässige Hilfeleistung voraus.

b) Der kommunistische Einfluss.

Es sind zahlreiche Anzeichen dafür vorhanden, dass der Kommunismus sich vorgenommen hat, Afrika in seinen Bann zu ziehen. Für eine solche Offensive sind einige recht günstige Voraussetzungen vorhanden:

- i) Der Afrikaner möchte sich gegenwärtig eher von den ehemaligen Kolonialmächten abwenden;
- ii) er ist anlehnungsbedürftig und sucht diese Anlehnung bei jenen Mächten, die die Gegner der Kolonialvölker sind;
- iii) er sucht Anlehnung bei den Mächtigsten und in seinen Augen ist Russland schon mächtiger als die USA. Der Sputnik und die Reise Nixons haben das russische Prestige ungeheuer gehoben;
- iv) Afrika ist stark unterentwickelt, Russland ist im Besitze des Rezeptes, um die rasche Aufholung eines wirtschaftlichen Rückstandes zu ermöglichen;
- v) der Afrikaner ist sich an kollektivistische Wirtschaftsmethoden gewöhnt und besitzt im grossen und ganzen nur wenig Privateigentum;
- vi) es macht ihm nicht viel aus, Glaubenslehren zu wechseln;
- vii) die meisten afrikanischen Intellektuellen -- insbesondere jene aus den französischen Einflussgebieten -- sind während des Studiums kommunistisch geschult worden.

Vorderhand dürften wohl erst wenige Afrikaner kommunistisch sein. Die Voraussetzungen für die rasche Verbreitung der kommunistischen Lehre sind aber günstig. Diese Möglichkeiten sind allerdings vorderhand dort wesentlich eingeschränkt, wo eine feste Partei- und Staatsführung besteht. Dort ist in der Regel wohl die Anlehnung der Bevölkerung an die offizielle Partei-Parole zu erwarten. Es wird also in diesen Fällen, wenigstens für den Moment, hauptsächlich darauf ankommen, ob sich die Parteiführung negativ oder positiv zum Kommunismus einstellt.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen kann vorderhand noch kaum von einer zum Kommunismus neigenden Partei- und Staatsführung gesprochen werden. Dies obwohl einige Staatsmänner ihre Weltanschauung mit dem Schlagwort "marxistisch" bezeichnen. Es ist zu erwarten, dass sich

dies nicht so rasch ändern wird, solange die politischen Führer der Meinung sind, vom Westen weit mehr Hilfe erhalten zu können als vom Osten. Sollte sich aber die sich bereits hin und wieder zeigende Auffassung verstärken, dass der Osten mehr zu bieten habe, werden wohl aus den dargelegten Gründen nur wenige den Lockungen des Ostens widerstehen können. Mit der Annahme der östlichen Hilfe erhöht sich nicht nur die mehr als nur latente Sympathie der Bevölkerung für die Kommunisten, sondern die Länder werden dem Einfluss aus dem Osten geöffnet. Zu bedenken ist auch, dass sich unter der Hilfeleistung des Ostens das Rezept der kommunistischen Planwirtschaft mit ihren bisherigen Erfolgen befindet, eine Lockung, die u.U. nur mit recht substantieller zusätzlicher materieller Hilfe des Westens neutralisiert werden kann.

Kurz, in Afrika sind die Voraussetzungen für eine Verbreitung des Kommunismus an sich recht günstig. Die Gefahr ist besonders gross während der nächsten paar Jahre, bis der Antikolonialkomplex überwunden werden kann. Afrika wird nur gehalten werden können, wenn die westliche Welt in beträchtlichem Umfange menschliche und materielle Entwicklungshilfe leistet. Leistet der Westen diese in rationeller Weise, besteht Aussicht, dass Afrika westlich bleibt.

Von beträchtlicher Bedeutung für die politische Orientierung des schwarzen Afrikas könnte der weitere Verlauf des europäischen Integrationskonfliktes werden. Gelingt es Europa, sich zu verständigen, dann wird der Weg frei für eine gemeinsame massive europäische Wirtschaftshilfe. Zugleich wird das alsdann rasch wiederaufstrebende Europa schon wegen seines "Wirtschaftswunders" eine starke Anziehungskraft auf Afrika ausüben, das den Erfolg bewundert und den dabei beschrittenen Weg nachahmen möchte.

#### c) Der Panafrikanismus.

Eine Auseinandersetzung mit den Kolonialmächten, das Bestreben der Afrikaner, den Weissen gleichwertig zu werden, und das Gefühl, es noch nicht zu sein, liessen das Bedürfnis entstehen, gegenüber den Weissen, insbesondere den Kolonialmächten zusammenzuhalten. Daraus ist eine Tendenz zu einem gewissen Panafrikanismus entstanden. Der Panafrikanismus ist aber vorderhand nur eine Realität nach aussen; in den innern afrikanischen Angelegenheiten besteht er kaum. Die gegenwärtigen Führer der afrikanischen Völker stehen zum Teil in hartem Konkurrenzkampf zueinander, weil jeder seinen Einflussbereich über die jetzigen Grenzen hinaus ausdehnen möchte.

Die wichtigsten Einflusszentren in Westafrika sind gegenwärtig Lagos, Abidjan, Akkra, Conakry und Dakar.

Lagos wirkt als ruhender Pol wegen der Grösse Nigerias und der zu erwartenden inoffensiven und konservativen Aussenpolitik. Es dürfte mit der Zeit besondere Anziehungskraft für alle jene Länder besitzen, die sich von mächtigeren Nachbarn bedrängt fühlen.

Abidjan strahlt vorderhand noch seinen Einfluss auf Haute Volta, Niger, Dahomey, Tschad, Moyen Congo und Gabon aus. Seine Politik ist betont franzosenfreundlich und ist deswegen im Begriffe, an Durchschlagskraft zu verlieren.

Accra fühlt sich als Hauptstadt des Panafrikanismus, doch hat sich Nkrumah mit fast allen Nachbarregierungen verkracht und ist immer mehr isoliert. Er scheint aber noch beträchtlich Einfluss beim einfachen Volk zu besitzen.

Dakar, die Hauptstadt der von Senegal und Sudan gegründeten Federation Mali. Es gibt viele, die glauben, Mali werde mit der Zeit das ganze alte AOF absorbieren, d.h. auch den grössten Teil des jetzigen Einflussbereiches der Elfenbeinküste.

Conakry ist vorderhand das wichtigste Agitationszentrum und Laboratorium des Kommunismus in Westafrika.

Stärker fortgeschritten als der Panafrikanismus ist also die Tendenz nach regionalen Zusammenschlüssen. Zu den erwähnten: Mali, Conseil de l'Entente, treten hauptsächlich hinzu; die Zollunion AOF und die Zollunion AEF. In dieser Hinsicht sind weitere Entwicklungen und auch Umschichtungen durchaus möglich.

## II. DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG

Die meisten afrikanischen Länder sind unterbevölkert und erst teilweise in die Marktwirtschaft eingegliedert. Durch die Entwicklung des Verkehrswesens lässt sich die Marktwirtschaft ausdehnen und eine Erhöhung der wirtschaftlichen Produktivität erzielen. Da überall am Ausbau des Verkehrsnetzes gearbeitet wird, kann in den nächsten Jahren in vielen Ländern ein gewisser wirtschaftlicher Aufschwung erwartet werden. Auf dieser Stufe lässt sich also mit relativ bescheidenen Mitteln ein gewisser Fortschritt erzielen. Aber selbst für diesen geringen Mittelaufwand sind die meisten Länder wenigstens teilweise auf Kapitalhilfe von aussen angewiesen. Innert

kurzer Zeit wird aber der weitere Aufschwung hauptsächlich von vermehrtem eigenen Arbeitseinsatz der Afrikaner, von der Verbesserung ihrer Produktionsmethoden und der Entwicklung der Energiequellen abhängen. Es erscheint zweckmässig, die westlichen Hilfeleistungen allmählich und zunehmend von vermehrten eigenen Anstrengungen der Afrikaner abhängig zu machen. Erst in wenigen Ländern sind in dieser Hinsicht erfolversprechende Ansatzpunkte vorhanden, so in der Elfenbeinküste, wo versucht wird, von oben herab durch die Bildung von "bäuerlichen" Genossenschaften den Eingeborenen bessere Produktionsmethoden beizubringen und geeignetere Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Die Jugend wird in Schulungslagern zusammengefasst und mit besseren Produktionsmethoden vertraut gemacht. Nach ihrer Rückkehr in die Dörfer wird ihr Land und die notwendigen Hilfsmittel zugeteilt, um das Gelernte beispielgebend anzuwenden.

## III. DIE WIRTSCHAFTLICHE HILFE

Die künftige politische Orientierung der afrikanischen politischen Führer wird wesentlich davon abhängen, ob sie glauben, vom Westen mehr wirtschaftliche Unterstützung zu erhalten als vom Osten. Die Hilfe des Westens hat somit nicht nur wirtschaftliche, sondern

- 6 -

auch politische Bedeutung. Die politische Wirkung wird aber nur dann dauerhaft positiv sein, wenn die Hilfe zum gewünschten Erfolg führt und dieser wird weitgehend von den eigenen afrikanischen Anstrengungen mitbestimmt. Es ist sehr zu befürchten, dass diese Anstrengungen nicht im wünschbaren Ausmass unternommen werden, wenn nicht ein gewisser "Druck" auf die Afrikaner ausgeübt wird. Dieser aber lässt sich kaum anders als durch internationale, nicht als kolonialistisch abgestempelte Instanzen ausüben. Die massive europäische Hilfe sollte daher mit der Zeit über gemeinsame europäische oder internationale Instanzen gewährt werden. Daneben besteht noch Platz genug für bilaterale Einzelhilfe, bei der aber eine gewisse Koordination ebenfalls wünschbar wäre.

Die westliche Wirtschaftshilfe wird also bestehen müssen:

- Aus einer kollektiven Hilfe im Zusammenhang mit der Aufstellung und Durchführung gut geprüfter afrikanischer Entwicklungspläne; dies sowohl in Form der Beratung als auch in Form von Kapital.
- Aus einer Absatzhilfe in dem Sinne, dass der Einfuhr tropischer Produkte möglichst wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden und eine Wirtschaftspolitik betrieben wird, die diesen Produkten einen wachsenden Markt sichert.
- Aus der bilateralen Einzelhilfe zur Lösung einzelner dringlicher Aufgaben.

#### IV. SCHWEIZERISCHE DIPLOMATISCHE VERTRETUNGEN

Es erscheint in hohem Grade wünschenswert, mit den unabhängigen Staaten Afrikas die diplomatischen Beziehungen aufzunehmen. Dies vor allem aus folgenden Gründen:

- a) Die Präsenz der Schweiz hilft mit, den afrikanischen Ländern in Erinnerung zu rufen, dass nicht der ganze Westen eine kolonialistische Vergangenheit hat.
- b) Die Präsenz der Schweiz erinnert daran, dass wir für viele politische Probleme, mit denen sich die Afrikaner auseinandersetzen, die Antwort gefunden haben und sich der Blick nicht so sehr nach dem Osten richten muss.
- c) Wir werden durch den vermehrten direkten Kontakt mit diesen Ländern unsere Handels- und Investitionsbeziehungen intensivieren können.
- d) Das Vorhandensein des diplomatischen Schutzes macht diese Gebiete für unsere Wirtschaft kommerziell, industriell und finanziell attraktiver.

Im Hinblick einerseits auf die zwischen den afrikanischen Staatsmännern bestehenden Spannungen und die vorhandenen Tendenzen zu Regionalzusammenschlüssen scheint in Westafrika (ohne Belgisch Kongo) mit drei fixen Posten gerechnet werden zu müssen, nämlich:

- 7 -

Accra (möglichst bald, jedoch nicht nach Lagos)

Lagos (ab Oktober 1960 möglichst bald)

Dakar oder Abidjan (später).

Am wichtigsten erscheint Lagos im Hinblick auf die künftige überragende politische und wirtschaftliche Bedeutung des im Oktober 1960 unabhängig werdenden Nigerias. Der in Nigeria residierende Botschafter könnte in Kamerun und zur gegebenen Zeit in der Elfenbeinküste sowie in Ländern des ehemaligen AEF akkreditiert werden.

Abgesehen vom Belgischen Kongo liegen im Moment unsere wirtschaftlichen Hauptinteressen in Ghana. Da zwischen Accra und Lagos beträchtliche politische Spannungen bestehen, dürfte es zweckmässig sein, in Accra einen selbständigen Posten zu schaffen. Der Vertreter in Accra könnte zugleich in Togo, Guinea und Liberia akkreditiert werden.

Es wird erwartet, dass Mali bis Ende Juni und die übrigen Länder der Communauté française noch vor Jahresende im Besitze der äusseren Souveränität sein werden. Es stellt sich daher die Frage, ob nicht das Konsulat in Dakar in eine diplomatische Vertretung umgewandelt werden sollte. In dieser Hinsicht ist zu beachten, dass zwischen Dakar und Abidjan seit einiger Zeit ein Wettkampf um den beherrschenden Einfluss im ehemaligen AOF ausgefochten wird. Es dürfte daher vorsichtig sein, sich vorerst zu einer Mittellösung zu entschliessen. Der Botschafter in Rabat könnte in Dakar und der Botschafter in Lagos in Abidjan akkreditiert werden. Dies würde nicht hindern, das Konsulat in Dakar möglichst bald in einen von Rabat abhängigen Geschäftsträgerposten umzuwandeln. (Für weitere Einzelheiten wird auf den Sonderbericht über diese Frage verwiesen).

V. KURZE BERICHTERSTATTUNG UEBER DIE IN DEN EINZELNEN LAENDERN  
EMPFANGENEN EINDRÜCKE

E L F E N B E I N K Ü S T E

1. Politische Situation

In der Elfenbeinküste besteht praktisch ein Einparteiensystem. Die Staatspartei ist das "Rassemblement Démocratique Africain", das vom Ministerpräsidenten Houphouët-Boigny geführt wird. Houphouët-Boigny's Regierungsrezept ist eher paternalistisch als diktatorisch. Einer der Hauptzüge seiner politischen Konzeption stellt das Festhalten an einer engen Zusammenarbeit mit Frankreich dar, die es gestatten soll, allmählich die politische, administrative und wirtschaftliche Infrastruktur des Landes zu entwickeln, sodass der Uebergang zur Unabhängigkeit organisch im Laufe der Zeit gefunden werden kann. Das Regime ist betont antikommunistisch.

Das "Rassemblement Démocratique Africain" ist auch die Mehrheitspartei in Haute Volta, Niger und zudem in den meisten Staaten von Französisch Aequatorialafrika. Als Präsident der Gesamtpartei hat es Houphouët-Boigny bisher verstanden, diese Länder zu einer ähnlichen politischen Einstellung gegenüber Frankreich zu veranlassen wie die Elfenbeinküste.

Ein wichtiger Trumpf in den Händen Houphouët's ist die Tatsache, dass er bei Frankreich grosses Gewicht hat und deshalb bei den übrigen Staaten Afrikas hohes Ansehen als Fürsprecher für französische Wirtschaftshilfe genießt.

Gegenwärtig ist der politische Trend für Houphouët weniger günstig, da das Streben nach Unabhängigkeit wie eine Grundwelle durch ganz Afrika geht. Er droht daher politisch etwas ins Hintertreffen zu geraten, sofern er nicht seine bisherige Politik revidiert und ebenfalls die Unabhängigkeit verlangt. Gelingt es Houphouët-Boigny, den Anschluss an die neue Tendenz zu finden, wäre es nicht ausgeschlossen, dass er, obwohl er in den Augen vieler Afrikaner als viel zu französisch orientiert gilt, wiederum an Bedeutung stark gewänne, denn die afrikanischen Völker werden bald einsehen, dass es mit der Unabhängigkeit allein nicht getan ist, sondern es weiterhin die Unterstützung Europas braucht. Die nächsten ein bis zwei Jahre dürften für ihn am schwierigsten sein. Sehr wesentlich ist, ob die Franzosen ihn in der Zwischenzeit weiterhin unterstützen. Gegenwärtig hat man den Eindruck, dass sie nicht mehr so stark wie früher auf seine Karte setzen. Die Franzosen begünstigen gegenwärtig eher Mali, das, um seinen Einflussbereich auszudehnen, die Länder des Conseil de l'Entente von Houphouët abspenstig machen muss. Das schwächste Glied in der Kette Houphouët's ist offensichtlich Haute Volta. Haute Volta ist vorderhand durch Wirtschaftsinteressen sehr viel stärker an die Elfenbeinküste gebunden als an Mali. Da aber in Afrika nicht wirtschaftliche, sondern politische Ueberlegungen dominieren, ist es nicht leicht, hier zu prophezeien.



## 2. Wirtschaftliche Entwicklung

Die Elfenbeinküste wird weiterhin bei der Franc-Zone bleiben, möchte den Conseil de l'Entente aufrechterhalten und als assoziiertes Mitglied dem Marché Commun beitreten. Vorderhand gehört sie auch der Zollunion des früheren AOF an. Wie lange diese Zollunion noch dauern wird, hängt von der weiteren Entwicklung der Spannungen zwischen Dakar und Abidjan, insbesondere aber von Abidjan selbst ab. Die Elfenbeinküste verfügt über günstigere Voraussetzungen zur wirtschaftlichen Entwicklung als die meisten übrigen Gebiete von AOF. Die Produktion ist vielseitig und die Natur reich. Nunmehr hat auch die - wenn auch vorderhand noch bescheidene - Industrialisierung eingesetzt. Dies dürfte den Aufschwung intensivieren. Es scheint, dass nun auch die amerikanische Industrie beträchtliche Investitionen plant und dass mit Sicherheit Oel gefunden werden kann.

## 3. Wirtschaftsbeziehungen mit der Schweiz

Der jährliche Export nach der Elfenbeinküste beträgt ca. 3 Mio. Es besteht Aussicht, dass er sich in nächster Zeit weiterhin vermehrt. Ob er sich parallel zum Wachstum der Wirtschaft der Elfenbeinküste entwickeln kann, hängt wohl hauptsächlich vom Ausmass der Diskriminierung gegenüber den Ländern des Marché Commun ab.

Unsere Kolonie umfasst 163 Schweizer. Sie dürfte wohl aber in nächster Zeit zunehmen; dies insbesondere im Zusammenhang mit der Vermehrung der schweizerischen Investitionen. Als solche sind vor allem zu nennen: Investitionen in der Holzausbeutung, in Früchteplantagen, im Baugeschäft. Neuerdings stechen hervor: der Bau einer Nescafé-Fabrik und die Planung einer grossen Zellulosefabrik, die mit schweizerischem und deutschem Kapital von einer zürcherischen Gründungsgesellschaft aufgezogen werden soll.

Die Elfenbeinküste ist ein Markt, mit dem es sich lohnt, vermehrten Kontakt zu pflegen. Nach einer Mitteilung des Präsidenten der Handelskammer sind bisher immer noch alle Devisenzuteilungsbegehren für die Schweiz erfüllt worden. Wenn mehr verlangt worden wäre, wäre auch mehr gewährt worden.

## 4. Technische Hilfe

Die Elfenbeinküste war in letzter Zeit Lieblingskind der Franzosen und ist daher von diesen reichlich mit technischer Hilfe bedacht worden.

Man möchte aber auch von unsern Erfahrungen profitieren und denkt dabei hauptsächlich an die Viehzucht.

Auch "kulturelle" Assistenz würde sehr geschätzt, denn Houphouët, ein Freund unseres Landes, stellte die Schweiz wiederholt als Beispiel für die aus über 50 Stämmen und Sprachen zusammengesetzte Elfenbeinküste dar.

G H A N A1. Politische Situation

Ghana ist das erste afrikanische Land, das seine Unabhängigkeit erkämpft hatte. Nkrumah, der Prime Minister, erhebt daher Anspruch darauf, als erster afrikanischer Staatsmann und Führer des schwarzen Afrikas anerkannt zu werden. Sein grosses politisches Ziel ist die Schaffung der "Vereinigten Staaten von Afrika". Er verpasst keine Gelegenheit, um sich als Verteidiger afrikanischer Interessen aufzuspielen. Daraus erklärt sich seine finanzielle Hilfe an Guinea (Kreditgewährung von 10 Mio £), die "politische Union" mit Guinea, seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Kameruns, die Blockierung französischer Guthaben nach der Atombombenexplosion, usw. Es sind ihm in letzter Zeit in vielen andern afrikanischen Staatsmännern Konkurrenten entstanden. Er versucht erfolglos, sie zu eliminieren.

Nkrumah scheint in jenen Ländern, deren Regierung seine Führerstellung nicht anerkennen wollen, die Opposition finanziell zu unterstützen. Dies hat ihn zunehmend in Schwierigkeiten mit einer beträchtlichen Anzahl afrikanischer Länder gebracht. Besonders stark sind die Spannungen mit Togo und der Elfenbeinküste, gegen die er Landansprüche stellt, sowie mit Nigeria, das ihn offen als "quantité négligeable" behandelt.

Man erwartet allgemein, dass seine "panafrikanische" Stellung nach dem Unabhängigwerden von Nigeria im Oktober entscheidend geschwächt werde, denn die gegenwärtige Regierung Nigerias steht in starkem Gegensatz zu Nkrumah. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass Nkrumah vorher noch einige desperate Handlungen begeht, sofern er sich davon eine Verstärkung seines Führeranspruchs verspricht.

Nkrumah scheint neuerdings zu versuchen, Einfluss auf die Ereignisse in Ostafrika zu gewinnen und zu diesem Zweck Geld auszugeben. Im allgemeinen sind die meisten Beobachter der Auffassung, dass der Stern Nkrumahs im Sinken ist.

Vorderhand war die Aussenpolitik Ghanas westlich orientiert. Die Mitgliedschaft im britischen Commonwealth hat diese Orientierung erleichtert. Von vielen Beobachtern wird aber befürchtet, dass Nkrumah mit der Zeit vielleicht doch seine Orientierung ändern könnte. Die einen glauben, dass, wenn Nkrumah sich von einer Anlehnung an den Osten eine Stärkung der Stellung in Afrika verspräche, er sie vornehmen würde. Andere geben der Befürchtung Ausdruck, dass, wenn der Westen nicht helfe, das "River Volta"-Entwicklungsprojekt (Elektrizität und Aluminium) zu finanzieren, Nkrumah nach dem Vorbild Nassers um die Unterstützung des Ostens nachsuchen werde.

- 11 -

Es wird damit gerechnet, dass Nkrumah wegen der Misserfolge seiner kostspieligen Aussenpolitik mit der Zeit auch im eigenen Lande Schwierigkeiten haben wird.

Es besteht eine starke Abneigung gegen den Gemeinsamen Markt, von dem man eine Gefährdung des Kakaoabsatzes zu Gunsten der Elfenbeinküste und Kameruns befürchtet.

## 2. Stand der wirtschaftlichen Entwicklung

Pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, ist Ghana immer noch weitaus das reichste Land, dies dank seiner hervorragenden Stellung in der Kakaoproduktion. 70-80% der Deviseneinkünfte stammen aus dem Kakao, was zugleich auch die Verletzlichkeit der wirtschaftlichen Position Ghanas zeigt. Infolge der grossen Einkünfte aus der Kakaofuhr ist die Wirtschaft Ghanas in guter Entwicklung begriffen. Insbesondere hat sich die Hauptstadt rasch modernisiert und ausgedehnt. Eine Reihe kleinerer Industrien ist im Entstehen. Es darf angenommen werden, dass, wenn der Kakaopreis nicht weiter sinkt, diese günstige Entwicklung weiter geht. Für die wirtschaftliche Entwicklung abträglich ist die immer geringer werdende Rechtssicherheit, die viele potentielle Investoren daran hindert, Fabrikationen in Ghana aufzuziehen. Insbesondere dürfte die Blockierung der französischen Guthaben auf ausländische Investitionspläne abkühlend wirken.

Trotzdem darf angenommen werden, dass der wirtschaftliche Aufschwung Ghanas zum mindesten noch während einiger Zeit weiter anhält.

## 3. Wirtschaftliche Beziehungen zur Schweiz

Abgesehen vom Belgischen Kongo liegen gegenwärtig im Schwarzen Afrika unsere grössten Interessen in Ghana. Der schweizerische Export hat sich von ca. 1 Mio im Jahre 1938 auf 13,1 Mio Franken 1959 entwickelt. Die schweizerischen Investitionen werden auf gegen 100 Mio Franken geschätzt.

Die Kolonie weist fast 600 Schweizer in zum Teil sehr angesehener Stellung auf. Führende Unternehmen wie die Union Trading Co., die Baufirma Lang & Co., die Brauerei Akkra sind in schweizerischen Händen.

Die starke schweizerische Präsenz und der ausgezeichnete Ruf unseres Landes, seiner Bürger und seiner Industrie sind eine Garantie dafür, dass wir tatkräftig an der Entwicklung des Landes teilnehmen werden. Zweifellos sind aber noch nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt. Vermehrte persönliche direkte Kontakte unserer Industriellen mit Ghana wären erwünscht.

## 4. Technische Hilfe

Ghana ist in der Regel in der Lage, für die technische Hilfe selbst zu zahlen. Es sucht Experten für seine Administrations- und Entwicklungspläne in Europa. Leider sind die offerierten Saläre für schweizerische Verhältnisse zu bescheiden, so dass die Rekrutierung von Experten in unserem Lande auf Schwierigkeiten stösst. Ein

- 12 -

gewisser Zuschuss aus unserer bilateralen Hilfe könnte erwünscht sein.

Ghana würde es besonders begrüßen, wenn die Schweiz einen jungen tüchtigen Juristen zur Verfügung stellte, der in der Lage wäre, vergleichende Studien über kontinentales und englisches Recht anzustellen; dies im Hinblick auf eine Angleichung der Rechtsentwicklung in den ehemaligen britischen und französischen Gebieten (wohl als Vorbereitung für Panafrika).

GUINEA1. Politische Situation

Nachdem die Franzosen ihre Administration aus Guinea zurückgezogen und die westlichen Länder veranlasst haben, Guinea ihre Unterstützung zu verweigern, hat sich Sekou Touré an den Osten angelehnt. Dorthin hat Guinea auch einen Teil des Handelsverkehrs gelenkt, von dort erhält es Unterstützung in Geld und Waffen sowie in wirtschaftlichen, administrativen und politischen Ratschlägen. Es besteht eine starke kommunistische Beeinflussung, ohne dass das Land bereits schon als kommunistisch angesprochen werden könnte. Im allgemeinen gilt Guinea für den Westen noch nicht als völlig verloren. Sekou Touré sucht nach einem Gleichgewicht zwischen West und Ost, das mangels Hilfsbereitschaft des Westens noch nicht verwirklicht werden konnte.

Viele Franzosen rechnen noch immer damit, dass sich das heutige Regime ohne Unterstützung durch den Westen nicht halten können. Tatsächlich hat Sekou Touré mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Sofern sich diese Entwicklung noch verstärkt, wäre aber eher eine noch **engere** Anlehnung an den Osten wahrscheinlich. Es ist zu befürchten, dass, wenn der Westen Guinea seinem Schicksal überlässt, es immer mehr zum Herd der kommunistischen Infiltration Afrikas und zum kommunistischen Laboratorium wird. Es dürfte deshalb angezeigt sein, dass der Westen sich zusammenarbeitwilliger zeigt als bisher. Es ist anzunehmen, dass diese Auffassung an Boden gewinnt, hoffentlich nicht zu spät. Weite französische Kreise hoffen, dass Guinea sich über Mali oder Tunesien wieder Frankreich nähern würde. Vorderhand deutet noch nichts darauf hin, dass diese Hoffnung realistisch wäre.

Guinea ist mit Ghana durch eine lose, bisher nicht definierte "politische Union" verbunden. Im allgemeinen wird der Zusammenhalt dieser Union nicht hoch eingeschätzt, da Sekou Touré und Nkrumah als Konkurrenten betrachtet werden. Da aber beide Staatsmänner sich in Afrika für den Moment eher isoliert fühlen, könnte der Kitt doch stärker sein, als allgemein angenommen wird.

2. Stand der wirtschaftlichen Entwicklung

Guinea hat keine Schwierigkeiten, seine Produkte zu verkaufen. Der Osten nimmt so viel ab, dass die Nachfrage aus dem Westen kaum mehr genügend befriedigt werden kann. Von Seiten der Regierung wird der Handel mit dem Osten zum Teil deshalb bevorzugt, weil er sich auf Tauschbasis abwickelt. Guinea ist immer noch in der Franc-Zone und muss daher seine Exporterlöse, sofern sie in Devisen eingehen, der Franc-Zone abtreten. <sup>1)</sup> Umgekehrt möchten die Behörden von Conakry für die Importe von den Franzosen keine Devisen verlangen, um nicht als Bittsteller zu erscheinen, und erteilen daher kaum Einfuhrbewilligungen für in Devisen zahlbare Waren. Auch das neueste Abkommen mit Grossbritannien scheint sich daher immer mehr zu einem Tauschabkommen zu entwickeln. Es ist allerdings zu erwarten, dass dieser Stand der Dinge nicht mehr lange anhält. Entweder wird Guinea aus der Franc-Zone austreten oder zu einem Abkommen mit den Franzosen

1) Seither ist Guinea aus der Franc-Zone ausgetreten.

gelangen, das Guinea weitgehende Handlungsfreiheit gestattet.<sup>1)</sup>

Fast völlig darnieder liegt die Bautätigkeit, denn im Hinblick auf die unsichere politische Zukunft wird kaum mehr neu investiert. Das Geschäftsvolumen ist daher zurückgegangen. Auch die schlecht funktionierende Administration wirkt entmutigend. Solange die unsicheren Verhältnisse andauern, ist kaum mit einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung zu rechnen.

Eine gewisse Verstärkung wird die Wirtschaft Guineas allerdings durch die im März beginnende Produktion des Tonerdewerkes in Fria, an dem die AIG mit ca. 60 Mio Franken beteiligt ist, erfahren. Man rechnet mit Tonerde-Exporten von ca. 120 - 150 Mio Schweizerfranken pro Jahr. Die AIG wird davon 15 - 20 Mio jährlich für ihr norwegisches Werk beziehen.

### 3. Wirtschaftsbeziehungen mit der Schweiz

Gegenwärtig ist unser Handel mit Guinea sehr gering. Einfuhrbewilligungen werden nur selten erteilt, da sie zu Begehren um Devisen an das Office de Change führen. Man ist bereit, mit uns ein Abkommen abzuschliessen, ähnlich wie mit Grossbritannien. Solange aber die gegenwärtigen Spannungen mit Frankreich und damit die Tendenz, das Office de Change auszuschalten, anhalten, muss damit gerechnet werden, dass sich ein Abkommen nur durchführen lässt, wenn es sich auf einer tauschähnlichen Basis abwickelt. In dieser Hinsicht würden die Tonerdebezüge der AIG (15-20 Mio Franken pro Jahr) eine wertvolle Grundlage bilden. Ein weiteres Hindernis bildet die zollmässige Diskriminierung gegenüber französischen Waren und solchen aus dem Osten, die durch das staatliche Comptoir eingeführt werden. Die Zollbehandlung sollte daher ebenfalls zum Verhandlungsgegenstand gemacht werden.

Die Schweiz ist kommerziell in Guinea nur schwach vertreten. Der Direktor einer führenden französischen Gesellschaft -- ein Schweizer -- beklagte sich darüber, dass die schweizerische Wirtschaft im Gegensatz zu ihrer Konkurrenz sich nie auf dem Platze zeige.

Herr Konsul Albrecht wäre bereit, in seiner Firma einige junge Schweizer anzustellen, die sich ausschliesslich mit schweizerischen Vertretungen befassen, sofern mit Guinea ein Handelsabkommen abgeschlossen werden könnte, das Aussichten auf ein grösseres Handelsvolumen als bisher böte. Man wird sich allerdings bewusst sein müssen, dass im Hinblick auf das Darniederliegen der Investitionstätigkeit, die Abwanderung vieler Europäer und die zollmässige Diskriminierung der Schweiz die Absatzmöglichkeiten für unsere Waren eher kleiner geworden sind.

---

1) überholt durch den Austritt aus der Franc-Zone.

#### 4. Schweizerische technische Assistenz

Die Behörden von Guinea scheinen in der Vergangenheit wiederholt die Schweiz um Hilfe für die Bildung einer Zentralbank angegangen zu haben, jedoch ohne Erfolg. Guinea wird seine Zentralbank gründen, mit oder ohne Hilfe der Schweiz. Es scheint ein politisches Interesse zu bestehen, diese Hilfe von Seiten des Westens zu leisten. Eine solche Hilfe wäre für uns auch kommerziell interessant, da die Zentralbank zweifellos in der Devisenbewirtschaftung und damit dem Einfuhrregime des Landes eine bedeutende Funktion zu erfüllen haben wird. Die Schweizerische Nationalbank sollte sich daher bemühen, den Behörden von Guinea einen Experten zu stellen.

Der Vertreter der UNO in Conakry gab zu verstehen, dass zweifellos eine Gratissendung von pharmazeutischen Spezialitäten nach genauem Studium der Bedürfnisse einen äusserst günstigen Eindruck hinterliesse und der Schweiz den Markt dieses Landes für die Produkte unserer chemischen Industrie öffnen würde. Ebenso wäre es wünschenswert, Experten für die pflanzliche Schädlingsbekämpfung zu erhalten. Herr Konsul Albrecht ist der Meinung, dass eine gewisse technische Hilfeleistung auf dem Versicherungsgebiet sehr begrüsst würde. Man wäre wohl bereit, einer schweizerischen Versicherungsgesellschaft eine Art Monopol zu gewähren.

Im allgemeinen würde auch eine technische Assistenz für die Verwaltung begrüsst, insbesondere durch Entsendung einiger Stagiaires in die schweizerische Administration.

Mit einigen führenden Vertretern der kleinen schweizerischen Kolonie wurde auch die Frage der Wünschbarkeit der Errichtung einer kleinen Gewerbeschule besprochen. Einhellig wurde davon abgeraten, da der Staat das absolute Monopol für das Erziehungswesen beanspruche. Es wäre viel besser, wir würden junge Leute nach der Schweiz kommen lassen, damit sie unsere Verhältnisse, unsere Lebensart, unsere Methoden kennen lernten; dies als Gegengewicht zu den vielen Hunderten von Stagiaires, die sich gegenwärtig in Russland und andern Oststaaten befinden.

## K A M E R U N

### 1. Politische Situation

Die gegenwärtige, noch aus unter dem französischen Regime vorgenommenen Wahlen hervorgegangene Regierung kann sich kaum mehr auf die Mehrheit des Volkes stützen. Fest zu ihr halten nur noch der mohamedanische Norden, da der Ministerpräsident aus jener Gegend stammt.

Die Opposition im Süden und Westen des Landes besteht wohl hauptsächlich aus vier Gruppen:

- einmal aus den Bamiléké, die sich zugleich auch in sozialer Revolution befinden und über die gegenwärtig die Regierung keinerlei Kontrolle ausüben kann;
- die bürgerliche Gruppe, deren Führer M'Bida gegenwärtig die Opposition von Conakry aus leitet;
- die kommunistisch beeinflusste UPC (Union de Populations Camerounaises), die vom bald in Conakry, bald in Accra lebenden Führer Mumié geleitet wird, der sich stolz für die Terrorakte verantwortlich erklärt.

Da die Terrorakte zunehmen und die Regierung ihrer nicht Herr wird, hat sie immer weitere Kreise des Volkes im Süden und Westen des Landes gegen sich. Im April werden neue Parlamentswahlen stattfinden. Nachdem die bisher verbotene UPC in den letzten Tagen wiederum als Partei zugelassen worden ist, haben diese Wahlen erhöhte Chancen, als repräsentativ zu gelten. Sofern es dieser oder einer nächsten Regierung nicht gelingt, mit straffer Hand einzugreifen, den Terror zu beseitigen und die Sozialrevolution und politische Revolte im Land der Bamiléké zu liquidieren, besteht Gefahr, dass der Süden und Westen des Landes dem Chaos verfallen. Es muss dann befürchtet werden, dass der Staat in etwa 3 - 4 Teilgebiete zerfallen wird. Es ist deutlich festzustellen, dass der gegenwärtige Zustand von den Kommunisten benutzt wird, Einfluss auf die Bevölkerung zu gewinnen. Es scheint, dass die UPC ihre Geldmittel, Waffen und Weisungen von den Kommunisten bezieht. Man befürchtet sehr, dass der kommunistische Einfluss rasch um sich greift, denn in den Augen der Eingeborenen wird Kommunismus mit Anti-Kolonialismus gleichgesetzt und die Kolonialisten scheinen auch in Kamerun nicht beliebt zu sein; dies insbesondere deshalb, weil die Franzosen in letzter Zeit einige grobe politische Fehler begangen haben, die ihnen von gewissen Führern wie M'Bida nicht verziehen werden.

Ende Januar war die Stimmung recht schlecht. Sowohl die Europäer als auch die Afrikaner erklärten, dass es unmöglich sei, über das weitere politische Schicksal Kameruns zu prophezeien. Alles sei möglich, insbesondere auch eine kommunistische Herrschaft. Im allgemeinen wird auch von diesen Leuten zugegeben, dass der Afrikaner im Moment noch nicht als kommunistisch bezeichnet werden könne, dass er aber, wie die Erfahrung zeige, bereit sei, auf die kommunistische Stimme zu horchen, und im Hinblick auf die kollektivistische Vergangenheit die kommunistischen Methoden kaum auf Widerstand stiessen.

Ein hoher geistlicher Würdenträger in Kamerun hat der Ansicht



Ausdruck gegeben, dass Kamerun und auch ganz Schwarz-Afrika unweigerlich dem Kommunismus verfallen sei, es sei denn, es geschehe ein Wunder. Nach den von höchster Stelle erhaltenen Informationen wird die Regierung mit Hilfe Frankreichs versuchen, in nächster Zeit mit fester Hand zuzugreifen und es auf Biegen oder Brechen ankommen zu lassen. Ueber den Ausgang dieser Aktion getraut sich niemand recht, Voraussagen zu machen. Uebereinstimmend wird die Ansicht vertreten, dass der Terror und die Revolte von Conakry aus gesteuert werden und die Waffen von den Tschechen geliefert würden. Man scheint im Busch auch recht viel kommunistische Literatur gefunden zu haben.

In der Tat dürfte die weitere Entwicklung der Verhältnisse in Kamerun für das Schicksal Afrikas nicht ohne Bedeutung sein, denn wenn es dem Kommunismus gelänge, neben Guinea in Kamerun einen zweiten Stützpunkt zu errichten, wäre der schwarze Erdteil einer zunehmenden Beunruhigung ausgesetzt. Die nächsten Monate werden wohl eine gewisse Klarheit bringen, denn so wie die Dinge heute stehen, können sie nicht mehr sehr lange andauern.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Unruhen in Kamerun ist der Aufstand der Bamiléké, einer 600'000 Menschen umfassenden Völkerschaft im Westen des Landes. Bis vor kurzem gehörte bei den Bamiléké der Boden grundsätzlich den Häuptlingen, die, nachdem viele junge Eingeborene Kaffeepflanzungen errichtet haben, diese Pflanzungen an sich zogen und die Bebauer vertrieben. Die Häuptlinge haben auch sonst ein Willkürregime betrieben und sind als von den Franzosen anerkannte Autorität von der Regierung gestützt worden. Die übrige Bevölkerung hat sich nun gegen die Häuptlinge erhoben und diese verjagt. Zugleich sind die Jungen gegen die Alten aufgetreten und ein Krieg aller gegen alle scheint im Gange zu sein. Die Regierung kontrolliert nur noch die kleine Hauptstadt Dschang. Die Bamiléké sind zugleich das aktivste Element der Bevölkerung und sind auch ausserhalb ihres Stammgebietes, vor allem im Südwesten des Landes, zahlreich. Sie haben dort den Terror verbreitet, die Bananenplantagen stillgelegt, das Wirtschaftsleben von Douala, der wirtschaftlichen Hauptstadt des Landes, schwer beeinträchtigt. Die Regierung scheint an sich bereit zu sein, den Reformwünschen der Bamiléké Rechnung zu tragen, hat aber deren Vertrauen nicht, da sie bisher die Häuptlinge unterstützte.

## 2. Stand der wirtschaftlichen Entwicklung

Kamerun gehört zu den reicheren der westafrikanischen Länder. Die Produktion ist vielfältig. Es hat auch bereits eine kleine Industrialisierung eingesetzt. Gegenwärtig ist das Wirtschaftsleben, insbesondere die Investitionen, infolge der politischen Unsicherheit gelähmt. Die Wirtschaft Dualas (Wirtschaftszentrum Kameruns) ist daher nicht mehr in der Lage, die zahlreichen jungen Elemente, die nach der Stadt strömen, um sich von den Stammesbindungen zu befreien, zu absorbieren. Viele von ihnen werden von den Terroristen mit tschechischem Geld angeheuert, betrunken gemacht, mit einem Unverletzlichkeits-Talisman versehen, zur Verübung von Terrorakten missbraucht. Solange nicht wieder die politische Ruhe zurückkehrt und das Land eine starke Regierung erhält, wird mit einer weiteren Schrumpfung der wirtschaftlichen Tätigkeit gerechnet werden müssen.

Kamerun möchte weiterhin in der Franc-Zone bleiben und prüft auch den Gedanken eines Anschlusses an den Gemeinsamen Markt. Es scheint aber, dass die gegenwärtige Regierung in dieser Hinsicht keinen definitiven Entscheid fällen möchte. Dieser wird erst nach den April-Wahlen vorgenommen werden.

Im Finanzministerium sind bezüglich des Gemeinsamen Marktes recht kritische Stimmen zu vernehmen gewesen, dies insbesondere gegen eine Diskriminierung der übrigen Welt zugunsten des Gemeinsamen Marktes.

### 3. Wirtschaftsbeziehungen mit der Schweiz

Der schweizerische Export nach Kamerun betrug in letzter Zeit etwa 3,5 Mio Franken. In Kamerun befinden sich nur wenige der über 250 Schweizer (meist Missionare) in führender wirtschaftlicher Stellung. Auch die schweizerischen Unternehmungen sind nicht zahlreich. Am bedeutendsten ist die Union Handelsgesellschaft, die der grösste Kakaoeinkäufer ist. Man möchte mit der Schweiz in intensivere wirtschaftliche Beziehungen gelangen, erkennt aber, dass vorerst die politische Situation bereinigt werden müsse.

Man empfiehlt uns, unter Umständen mit Kamerun einen Handelsvertrag abzuschliessen, durch den man versuchen könnte, uns von einer allfälligen Diskriminierung zu schützen.

### 4. Technische Hilfe.

Kamerun ist daran, ein Inventar über die von aussen notwendige technische Hilfe aufzustellen. Man wird uns das Ergebnis des Inventars über die neue Botschaft in Paris mitteilen.

L I B E R I A1. Politische Situation.

Bis vor kurzem war die dünne, an der Küste ansässige, den Staat beherrschende Schicht der Abkömmlinge amerikanischer Neger ohne innere Beziehung zum Hinterland. In den letzten vier Jahren hat eine erfreuliche Entwicklung zum Bessern eingesetzt. Der politische Graben zwischen Küste und Hinterland ist kleiner geworden.

In Liberia besteht praktisch das Einparteiensystem. Staatspräsident und höchster Parteiführer sind identisch. Präsident Tubman führt ein weises paternalistisches Regime.

Liberia steht mit allen Nachbarn in freundschaftlichen Beziehungen. Es hat sich mit Ghana und Guinea zu einer für die afrikanische Unabhängigkeit demonstrierenden losen "Allianz" zusammengeschlossen, zugleich aber einen Beistandspakt mit den USA unterzeichnet, der ihm die Grenzen (wohl gegen Guinea) schützen soll.

Die aussenpolitische Orientierung ist unzweifelhaft westlich, hauptsächlich nach Amerika ausgerichtet. Liberia wird weit herum als der zukünftige amerikanische Brückenkopf in Afrika angesprochen.

Tubmann ist bestrebt, auf die jüngeren afrikanischen Staatsmänner einen mässigen Einfluss auszuüben.

2. Wirtschaftliche Entwicklung.

In der Afrika-Literatur wird in der Regel Liberia als das wirtschaftlich weitaus rückständigste Land bezeichnet, das nicht die notwendige Initiative und nicht das notwendige Können für eine wirtschaftliche Entwicklung aufweise. Diese Schilderungen sind überholt. Während der letzten vierjährigen Amtsperiode Tubmans hat das Land einen beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Sicherlich ist seine wirtschaftliche Bedeutung noch klein und seine Kaufkraft übersteigt kaum diejenige einer schweizerischen Stadt von 50'000 Einwohnern. Dies ist aber, verglichen mit vor vier Jahren, bereits recht viel. Der Aufschwung findet seinen symbolischen Ausdruck in der raschen baulichen Expansion Monrovia's.

Bisher hat wohl Firestone mit seiner grossen Gummiplantage, in der 30'000 Menschen beschäftigt werden, am meisten zum Aufschwung Liberias beigetragen. Neuerdings beginnen auch beträchtliche Einnahmen aus den riesigen hochwertigen Eisenvorkommen zu fliessen. Allein die Lamco, eine schwedisch-amerikanische Gesellschaft, wird in den nächsten 5 Jahren 250 Mio \$ in Liberia investieren. Rasch steigen auch die Einnahmen aus Holz. Dank der Einnahmen aus Konzessionsgebühren dürften die Staatseinkünfte während der neuen vierjährigen Amtsperiode Tubmans von 20 auf über 50 Mio \$ wachsen. Dies gibt dem Staat die Möglichkeit zu neuen Investitionen. Aber auch die ausländischen

Investoren tragen viel zum Ausbau der Infrastruktur bei: Die grossen Minen-, Holz- und Plantagen-Gesellschaften müssen auf eigene Rechnung Strassen, Eisenbahnen und Hafenanlagen bauen sowie Schulen unterhalten. Von beträchtlicher Bedeutung wird auch die immer stärker anlaufende amerikanische Entwicklungshilfe. Die nächsten vier Jahre werden für Liberia zweifellos einen weiteren beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung bringen. Eine Verdreifachung des Aussenhandels erscheint ohne weiteres möglich.

Die Verwendbarkeit einheimischer Arbeitskräfte im Handel und der gewerblichen Wirtschaft ist noch geringer als in den übrigen Gebieten Westafrikas. Man rechnet aber damit, dass sich diese Verhältnisse in den nächsten Jahren dank des Ausbaues des Erziehungswesens ändern werden.

### 3. Die wirtschaftlichen Beziehungen zur Schweiz.

Die Schweizer Kolonie umfasst ca. 200 Personen, darunter 100 im Wirtschaftsleben stehende Männer besten Alters. Dies stellt eine gewisse Garantie für die Teilnahme der schweizerischen Exportwirtschaft am Aufschwung Liberias dar. Unser Export betrug im letzten Jahre 1,9 Mio; eine Steigerung auf 4 Mio in den nächsten 4 Jahren wäre nicht ausgeschlossen.

An schweizerischen Unternehmungen oder solchen, die von schweizerischem Kapital beeinflusst sind, wären vor allem zu nennen: Die für liberianische Verhältnisse bedeutende Liberian Trading Corporation, eine Tochtergesellschaft der Union Handels AG, Basel; zwei Hotels; zwei Garagen; Plantagen; Holzkonzessionen; eine Fischereifirma; eine kleine Bank und nächstens eine Brauerei.

30 Schweizer sind bei Firestone tätig und haben sich in der Vergangenheit recht tüchtig für den Absatz schweizerischer Waren eingesetzt. Die in Liberia ansässigen Schweizer werden andere nachziehen und damit die Voraussetzungen für die Entwicklung des schweizerisch-liberianischen Handels noch verbessern.

Es ist der schweizerischen Wirtschaft zu empfehlen, Liberia inskünftig vermehrte Beachtung zu schenken, denn die Geschäftsmöglichkeiten nehmen zu. Anlässlich der kürzlichen Inaugurationsfeierlichkeiten wurde mit dem Aussenminister in Anwesenheit von Präsident Tubman ein Protokoll unterzeichnet, wonach innert kürzester Frist zwischen der Schweiz und Liberia ein Freundschafts- und Handelsabkommen sowie ein Luftfahrtsabkommen abzuschliessen seien. Die diesbezüglichen schweizerischen Vorschläge sind im Begriff, von den Liberianern geprüft zu werden. Dies gäbe dem Handel eine etwas grössere Rechtssicherheit.

Für die Vermittlung von Vertretungen kann das Generalkonsulat nützliche Dienste leisten. Bei der Anbahnung von Geschäftsbeziehungen mit Unbekannten ist Vorsicht am Platz. Die Zahlungsmoral ist "lokal gefärbt". Kenner der Verhältnisse scheinen aber wenig zu verlieren.

#### 4. Schweizerische technische Assistenz.

Die Liberianer werden insbesondere von den Amerikanern und der UNO relativ reichlich technische Hilfe empfangen. Es ist deshalb nicht unbedingt notwendig, dass auch wir unsere Hilfe Liberia zukommen lassen, es sei denn, es lägen besondere Begehren vor. Die dort anwesenden Landsleute leisten bereits eine beträchtliche Pionierarbeit durch die Zusammenarbeit mit den Liberianern und das Nachziehen der Einheimischen in den dort betriebenen Geschäften.

M A L I1. Politische Situation

Die Federation Mali ist entstanden durch den Zusammenschluss des Senegals mit dem Sudan. Der Senegal ist westlich, der Sudan aber eher marxistisch orientiert. Vorderhand ist in der Federation das senegalesische Element massgebend, sodass die Federation als "westlich" angesprochen werden darf. Die Federation Mali hat vom Präsidenten der Französischen Republik die Gewährung der "souveraineté extérieure", also die Unabhängigkeit zugesagt erhalten. Die Politik der gegenwärtigen Regierung besteht in der Konsolidierung dieser Unabhängigkeit und in einem möglichst vorteilhaften Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Frankreich als gleichberechtigtem Partner sowie der übrigen westlichen Welt.

Die Gewährung der Unabhängigkeit an Mali ist bezüglich des weiteren Schicksals der Communauté française von fundamentaler Wichtigkeit. Nachdem Mali die Unabhängigkeit erhalten hat, wird es nicht mehr möglich sein, diese den übrigen Mitgliedern der Communauté vorzuenthalten. Man erwartet, dass sich die Communauté noch vor Ende Jahr in ein Gebilde umgewandelt haben wird, das sich kaum mehr vom britischen Commonwealth unterscheidet.

Im allgemeinen besteht der Eindruck, dass die Franzosen gegenwärtig stark auf die Karte Mali setzen und über die "Formel Mali" offenbar die übrigen Länder der Communauté beeinflussen wollen. Ein Erfolg dieser Tendenz würde aber auch bedingen, dass der Einfluss von Houphouët-Boigny stark zurück ginge. Offenbar hofft Frankreich auch, via Mali die Republik Guinea wiederum in seinen Einflussbereich zu ziehen. Die Möglichkeit der Verwirklichung dieses Wunsches muss wohl als höchst zweifelhaft bezeichnet werden, da die Beziehungen zwischen Mali und Guinea alles andere als gut sind.

2. Wirtschaftliche Entwicklung

Mali will weiter in der Franc-Zone bleiben und hofft sehr, dass die Zollunion des früheren AOF aufrechterhalten werde. Es ist bereit, sich mit dem Marché Commun zu assoziieren, möchte aber die Bedingungen überprüfen.

Wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten sind vorhanden, bedingen aber vermehrte Anstrengungen. Aus klimatischen Gründen scheint Senegal weitgehend auf die Pflanzung von Erdnüssen angewiesen zu sein. Durch bessere Methoden könnte der Ertrag nicht unbedeutend gesteigert werden. Grössere Möglichkeiten besitzt der Sudan, doch sind bedeutende Transporthindernisse zu überwinden. Einige Hoffnung könnte auf eine Industrialisierung gesetzt werden, da die Bevölkerung eher arbeitsamer ist als im übrigen ehemaligen AOF, doch setzt dies die Aufrechterhaltung der Zollunion AOF voraus, die vorderhand nicht als garantiert betrachtet werden kann. Die kleine Industrie Malis hat beträchtlich unter der Absonderung Guineas gelitten. Für sie wäre der Wiedereinschluss Guineas in die Zollunion von beträchtlichem Vorteil.

Ein solcher ist vorderhand aber nicht zu erwarten. Im Hinblick auf die zollpolitische Unsicherheit, die einer weiteren Industrialisierung nicht gerade förderlich ist, kann nicht mit einer boomartigen wirtschaftlichen Entwicklung gerechnet werden, insbesondere wenn man auch noch berücksichtigt, dass Dakar durch die Verbalkanisierung des AOF stark an Hinterland verloren hat. Immerhin sind die Voraussetzungen für eine gewisse Entwicklung vorhanden.

### 3. Wirtschaftsbeziehungen mit der Schweiz

Der schweizerische Export beträgt schätzungsweise 3 Mio. In Mali befinden sich 280 Schweizer. Die Entwicklung des Exportes schweizerischer Waren wird insbesondere von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung Malis und der zollmässigen Diskriminierung abhängen. Bezüglich der letzteren hat uns der Präsident des Parlamentes des Senegals, einer der vier grossen Politiker von Mali, erklärt, wir sollten den Kontakt mit ihm aufrechterhalten, damit er uns über die geplanten Diskriminierungen orientieren könne, denn man halte sehr darauf, von uns zu hören, wo uns diese drücken würden, damit man u.U. die betreffenden Diskriminierungen vertraglich beseitige.

### 4. Technische Hilfe

Die Schweiz ist insbesondere bei den aufgeschlossenen Senegalesen hoch angesehen. Sie gilt als politisches Vorbild, von dem die junge Federation viel lernen kann. Man würde es deshalb besonders begrüßen, mit uns intensiveren "kulturellen" Kontakt zu erhalten.

Mali wird erst nach seiner Unabhängigwerdung sich genauer darüber klar werden, wo die technische Hilfe von aussen am notwendigsten erscheint. Es dürfte zweckmässig sein, in dieser Hinsicht mit der Regierung in Dakar den Kontakt aufrecht zu erhalten.

## N I G E R I A

### 1. Politische Situation

Nigeria wird im Oktober 1960 unabhängig. Es ist mit fast 40 Mio Einwohnern bevölkerungsmässig bedeutender als alle übrigen westafrikanischen Länder zusammen.

Politisch ist es eine Föderation zwischen drei Staaten, dem Nordstaat, dem Weststaat und dem Oststaat, wobei bevölkerungsmässig der Norden ungefähr die Hälfte und der Westen und Osten je ungefähr ein Viertel der Gesamteinwohnerzahl aufweisen.

Der Uebergang zur Unabhängigkeit erfolgt ziemlich organisch und ohne grosse Spannungen mit dem Mutterland. Man darf annehmen, dass Nigeria eine zuverlässige Stütze des Commonwealth und des Westens werden wird. Der Norden ist äusserst konservativ, ähnlich der Westen; der Osten hingegen weist eher eine etwas mehr nach links ausgerichtete Politik auf. Für eine konservative Orientierung kann vorderhand eine sehr solide Mehrheit gefunden werden.

Nigeria ist antikommunistisch orientiert. Es ist auch anti-panafrikanisch und vertritt die These, dass zuerst jedes Land sich selber konsolidieren soll, bevor es sich mit dem Schicksal anderer Länder befasst. In den meisten Ländern des Schwarzen Afrikas wird bereits heute unterstrichen, dass Nigeria eine politische Führerstellung in Afrika einnehmen wird, wobei man erwartet, dass seine Stärke mehr in soliden konservativen Grundsätzen und der Abwehr gegen extreme und unrealistische Experimente liege als in einer machtgierigen dynamischen Konzeption. Insbesondere lässt sich heute schon erkennen, dass die kleineren und schwächeren Länder bei Nigeria Unterstützung suchen werden.

Die bedeutendste politische Gegnerschaft in Westafrika liegt zwischen Nigeria und Ghana. Sie ist wohl darin begründet, dass Ghana seine politische Führerschaft durch Nigeria gefährdet sieht, da Nigeria dieser Führerschaft bewusst entgegenarbeitet. Lagos und Accra werden daher für die nächste Zeit wahrscheinlich zwei sich bekämpfende Zentren sein.

Es besteht eine starke Verbitterung gegen den Gemeinsamen Markt. Es wird allgemein erwartet, dass Nigeria nach seiner Selbständigwerdung eine angriffige Wirtschaftspolitik gegen die "Sechs" betreiben werde.

### 2. Wirtschaftliche Entwicklung

Nigeria wird im allgemeinen als dasjenige westafrikanische Land bezeichnet, das sich in den nächsten Jahren wirtschaftlich am raschesten entwickeln wird. Dies hängt insbesondere damit zusammen, dass erst ein Teil des grossen Staatsgebietes verkehrsmässig erschlossen ist und sich gegenwärtig ein grosses Strassen-, Eisenbahn- und Flussschiffahrtsprogramm in Ausführung befindet. Auch ist ein wesentlicher Teil des Bodens sehr fruchtbar. Allein schon aus diesen Gründen wird sich die Marktwirtschaft und damit auch die Produktivität in den nächsten Jahren stark ausdehnen können. Zudem handelt es sich



- 25 -

um den weitaus grössten westafrikanischen Markt, der im Hinblick auf seine wachsende Bedeutung auch eine gewisse Industrialisierung gestattet. Es sind denn auch bereits bedeutende und zahlreiche Projekte in Ausführung oder Studium. Die Entwicklung wird insbesondere auch dadurch gefördert, dass jedermann vom raschen wirtschaftlichen Wachstum überzeugt ist und zugleich mit einer politischen Stabilität rechnet, was eine für Investitionen äusserst günstige Atmosphäre schafft.

Nigeria hat eine breite Skala von Exportprodukten, was als günstige Risikoverteilung betrachtet werden kann.

### 3. Wirtschaftliche Beziehungen mit der Schweiz

Unsere Ausfuhr erreichte im Jahre 1959 ca. 12 Mio (gegenüber ca. 1 Mio im Jahre 1938). Unser Import betrug 1959 47 Mio. Nach der nigerianischen Statistik sind wir allerdings nur ein ganz kleiner Kunde, da unsere Einkäufe hauptsächlich indirekt erfolgen. Es wurde daher mit dem Permanent Secretary im Handelsministerium vereinbart, den nigerianischen Behörden periodisch unsere Statistik zuzustellen, damit sie von unseren wirklichen Bezügen Kenntnis nehmen und sie auch in ihren handelspolitischen Dispositionen berücksichtigen.

In Nigeria befinden sich ca. 320 Schweizer. Es ist zu erwarten, dass unsere Kolonie in den nächsten Jahren anwachsen wird. Die führende Schweizerfirma ist die Union Trading Co. (Union Handelsgesellschaft Basel). Nächstens wird die Aluminiumindustrie-Gesellschaft ein Aluminium verarbeitendes Werk errichten. Es ist offenbar auch der Bau einer schweizerischen Brauerei im Studium. Zudem besteht auch eine kleine Bank, die zum Teil mit schweizerischem Kapital finanziert ist, die Bank of Lagos. Zwei nicht unbedeutende Parfümfabriken in Kano sind in schweizerischem Besitz. In nächster Zeit dürften unsere Exporte wesentlich ansteigen, denn es sieht darnach aus, wie wenn inskünftig vermehrt Investitionsgüter in der Schweiz bestellt würden. So wurde kürzlich ein 12 Millionen-Auftrag für Gasturbinen an Brown Boveri & Co. erteilt. Auch scheinen sich die Schindler Lifts im aufstrebenden Lagos einen immer grösseren Platz zu erobern. Die schweizerische Industrie dürfte alles Interesse haben, ihre Beziehungen mit Nigeria zu intensivieren und insbesondere auch ihre Vertretungen auszubauen. Vermehrter persönlicher Kontakt scheint angezeigt. Sogar der Chemie wäre ein solcher anzuraten.

### 4. Technische Hilfe

Nigeria steht wohl kaum in vorderster Linie der Länder, die einer Grathilfe bedürfen. Doch wäre es wirtschaftlich von Vorteil, wenn wir vermehrt in diese bisherige Domäne der Engländer mit Experten eindringen könnten.

Mit der Errichtung einer diplomatischen Vertretung in Lagos wird sich mit der Zeit ein Ueberblick über die Gebiete erzielen lassen, wo wir uns zweckmässig betätigen könnten.

T O G O1. Politische Situation

Togo ist ein sehr kleines Land (nur wenig grösser als die Schweiz) mit ca. 1 Mio Einwohner. Seine Bevölkerung gilt als besonders intelligent. Die Togolesen waren denn auch in der französischen Kolonialverwaltung besonders stark vertreten. Mit der Selbständigwerdung der französischen Kolonialgebiete wird diese "Elite" immer mehr von ihrem bisherigen Platze verdrängt und muss in die Heimat zurückkehren, wo sie vorderhand keine gleichwertige Beschäftigung findet.

Das Land ist an eigenen wirtschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten recht beschränkt, da für die Entwicklung der Landwirtschaft die Natur eher arm und für die Entwicklung einer Industrie der eigene Markt und die Rohstoffbasis zu klein ist. Diese Verhältnisse sind nicht ohne wesentlichen Einfluss auf die innere und äussere Politik Togos. So sind sich die politischen Führer Togos darüber im klaren, dass sich ihr Land auf die Dauer kaum entwickeln können ohne territoriale Vergrösserung oder Anschluss an eine andere Republik. Am naheliegendsten wäre wohl eine Wiedervereinigung mit dem ehemaligen Britisch-Togo, das, obwohl es nur ca. 1/3 der Einwohner des übrigen Togos zählt, wirtschaftlich reicher ist als dieses. "Britisch Togo" ist aber heute Bestandteil Ghanas. Daraus sind wachsende Spannungen mit Ghana entstanden, das die Lösung des togolesischen Wirtschaftsproblems in einem Anschluss an Ghana sieht.

Es wäre nicht ausgeschlossen, dass diese Spannung mit Ghana zum Gegenstand internationaler Politik werden könnte, weil die Regierung versucht sein könnte, zur Gewinnung der Massen die nationalistische Anti-Ghana-Karte zu spielen, und eine Reihe von afrikanischen Ländern ein Interesse daran haben, Nkrumah in politische Schwierigkeiten mit Togo zu verwickeln. Die eigentliche Tragweite des sich abzeichnenden Konfliktes wird sich erst nach der Unabhängigkeit Togos (April 1960) zeigen.

Vorderhand sieht es darnach aus, als ob Togo am ehesten eine Lösung seiner Probleme durch einen Zusammenschluss mit Dahomey suchte, sofern dieses selbst unabhängig wird.

Innenpolitisch scheint die Regierung Olympios, wenn auch nicht absolut sicher, so doch ziemlich gut im Sattel zu sein. Sie tendiert zu einer Wirtschaftspolitik, die sie als "sozialistisch" bezeichnet. Dieser Sozialismus wird von der bürgerlichen Oberschicht geleitet und hat mehr den Charakter eines "Kooperativismus" zur Entwicklung der Wirtschaft. Einen sehr unsicheren Faktor bilden die "Rückwanderer" (ehemalige Beamte in andern französischen Gebieten), denen die Heimat keine gleichwertige Beschäftigung bieten kann.

Gegenüber Frankreich herrscht keine feindliche, wohl aber - wenn auch vorsichtig versteckt - eher eine etwas misstrauische Einstellung.

Togo glaubt vorderhand nicht an den Panafrikanismus. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass es auf afrikanischem Gebiet vor allem eine Unterstützung (abgesehen vom ebenfalls schwachen Dahomey) in Mali oder Nigeria sucht.

Die Regierung von Togo ist westlich gesinnt. Sie setzt grosse Erwartungen in die westliche Hilfe nach der Unabhängigkeitswerdung. Es

ist sehr zu befürchten, dass sich, solange der Markt nicht durch Zusammenschluss mit einem Nachbargebiet erweitert werden kann, eine schwere Enttäuschung einstellen wird. Was dann geschieht, lässt sich noch nicht ohne weiteres übersehen.

## 2. Wirtschaftliche Entwicklung

Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in Togo scheinen im Moment nicht allzu rosig, da der Boden eher arm und das Grundeigentum stark zersplittert ist. Die Produktion verteilt sich auf viele Produkte, die in relativ kleinen Mengen exportiert werden. Der kleine Markt und die ungünstige Rohstoffbasis lassen auch die Industrialisierung wenig aussichtsreich erscheinen. In dieser Richtung wird erst ein wirtschaftlicher Anschluss im Nachbarland günstigere Voraussetzungen bringen. Das Land hat in der Vergangenheit wesentlich vom Schmuggel aus Ghana auf der Importseite und dem Schmuggelreexport nach Dahomey auf der Exportseite profitiert. In letzter Zeit scheint die Ueberwachung in den beiden Nachbarstaaten stärker geworden zu sein.

Togo ist bereit, sich als assoziiertes Mitglied dem Gemeinsamen Markt anzuschliessen, kann sich aber mit der damit verbundenen Diskriminierung der übrigen Länder nicht befreunden. Man möchte den Markt auch für die übrigen Länder offen halten, da man auch von dort Wirtschaftshilfe erwartet.

Togo wird weiter der Franc-Zone angehören, möchte aber nicht, dass sich die Franzosen inskünftig in die Verteilung des Devisenkontingentes bezüglich der Herkunftsländer und der Waren einmischen.

## 3. Wirtschaftsbeziehungen mit der Schweiz

Unser Handel mit Togo war bisher sehr gering.

Solange Togo nicht zu einer Wirtschaftsunion mit seinem Nachbarland gelangt, ist wohl kaum eine markante Aufwärtsentwicklung zu erwarten. Immerhin wäre es nicht ausgeschlossen, dass unser Export etwas zunehmen könnte, da Togo bestrebt ist, sich von der französischen Vormundschaft zu befreien.

Der als Konsularagent in Aussicht genommene Schweizerbürger Mogénier, der in den togolesischen Wirtschaftskreisen gut eingeführt ist, dürfte in der Lage sein, Adressen von vertrauenswürdigen Vertretern für schweizerische Waren zu liefern. In Togo befinden sich nur wenige Schweizer, hauptsächlich Missionare. Es fehlt also an Schweizern, die Vertretungen unserer Firmen übernehmen könnten.

## 4. Schweizerische technische Assistenz

Im Hinblick auf das gegenüber Frankreich bestehende Misstrauen, das insbesondere vom auch für Togo zuständigen UNO-Vertreter in Ghana stark hervorgehoben worden ist, könnte eine gewisse technische schweizerische Hilfe von Bedeutung sein. Der Handelsminister erwähnt insbesondere folgende Sektoren, wo eine schweizerische Beratung von grösstem Wert wäre: Viehzucht, Ackerbau, Kleingewerbe und Tourismus.

Von besonderer Wichtigkeit wäre aber auch eine Beratung in der "Assistance sociale", da man nicht wisse, was mit der immer radikaler werdenden Jugend anzufangen sei.

- 28 -

Gegenwärtig ist Togo daran, ein wirtschaftliches Inventar zu machen, aus dem sich dann im einzelnen ergeben wird, wo eine technische Assistenz besonders wünschbar wäre. Man würde es sehr begrüßen, wenn die Schweiz hier Hilfe gewährte.

Eine ganz besondere Bedeutung würde der Handelsminister auf die Möglichkeit legen, nach der Schweiz einen handelspolitischen Stagiaire zu senden.

## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	<u>Seite</u>
I. POLITISCHE TENDENZEN .....	1
a) Im allgemeinen .....	1
b) Der kommunistische Einfluss .....	3
c) Der Panafrikanismus .....	4
II. DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG .....	5
III. DIE WIRTSCHAFTLICHE HILFE .....	5
IV. SCHWEIZERISCHE DIPLOMATISCHE VERTRETUNGEN .....	6
V. KURZE BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE IN DEN EINZELNEN LANDERN EMPFANGENEN EINDRÜCKE	
Elfenbeinküste .....	8
Ghana .....	10
Guinea .....	13
Kamerun .....	16
Liberia .....	19
Mali .....	22
Nigeria .....	24
Togo .....	26

DER DELEGIERTE  
FÜR HANDELSVERTRÄGE

BERN, den 6. April 1960.

Herrn Minister R. K o h l i  
Generalsekretär des Eidgenössischen  
Politischen Departementes

B e r n

an	PO								
Datum	13.9.61								11.9.61
Visa	PK								17.
EPD		13. Sep. 1961							
Ref.		a. 16.1.1. Ofr. (2)							

Herr Minister,

Im Anschluss an den Ihnen bereits übermittelten "Querschnitt durch die Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten in Westafrika" gestatte ich mir, Ihnen beigeschlossen einen zusammenfassenden Bericht über meine Reiseeindrücke zuzustellen. Vom Spezialbericht über die Errichtung diplomatischer Vertretungen in Westafrika haben Sie bereits am 22. Februar ein Exemplar erhalten.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

1 Beilage.

*E. Stopper*

E. Stopper